

Wir trauern um Andrzej Zuczkowski

Geboren am 15. Juli 1946 in Macerata –
gestorben am 4. September 2025 in Civitanova Marche

Am 4. September ist unser Freund und Kollege Andrzej Zuczkowski in seinem 79. Lebensjahr in seiner italienischen Heimat in den Marken gestorben – in Civitanova Marche, nahe seinem Geburtsort Macerata, wo er den Großteil auch seines beruflichen Lebens verbracht hat. Für die ÖAGP und die Gestalttheoretische Psychotherapie hat er vor allem in den letzten Jahren eine große Lücke im Verständnis von Psychotherapie zu schließen begonnen, indem er mit uns die in unseren Konzeptionen allzu lange vernachlässigte Welt der sprachlichen Kommunikation in der Psychotherapie zu beleuchten begann. Tragischerweise schlug dann auch 2022 mitten in der gemeinsamen Arbeit von Andrzej mit dem ÖAGP-Lehrpersonal an einem Projekt zum Fragenstellen in der Psychotherapie die Nachricht ein, dass bei Andrzej eine lebens-

bedrohliche Erkrankung festgestellt worden war. Aber auch nach den folgenden schweren Operationen und Nachbehandlungen hielt Andrzej die Kooperation mit uns weiter aufrecht und entstanden noch wichtige gemeinsame Publikationen in unseren Zeitschriften *Phänomenal* und *Gestalt Theory* und in den Sammelbänden *Essentials of Gestalt The-*

oretical Psychotherapy (2022) und *Grundkonzepte der Gestalttheoretischen Psychotherapie* (2024).

Andrzej Zuczkowski war ein tragender Teil unserer für die Gestalttheoretische Psychotherapie so wichti-

menalen Ich zusammen. Mit den Gallis war sich Andrzej auch in der Frage einig, dass die Sprache in der Gestalttheorie lange Zeit zu wenig Beachtung gefunden hatte. Schon früh wandte er sich daher auch dem Studium der Linguistik und Textanalyse zu, worin der ungarische Sprachwissenschaftler János Sándor Petöfi (1931 – 2013) zu seinem wichtigsten Lehrer wurde. Mit Petöfi führten ihn Studien- und Forschungsaufenthalte 1974 und 1980 an der Universität Bielefeld auch persönlich zusammen. Es war daher nur folgerichtig, dass er, als im Jahr 2007 erstmals eine GTA-Tagung in Italien stattfand, nämlich an der Universität von Macerata mit Giuseppe Galli als Gastgeber, zusammen mit Jurgis Skilters (von der University of Latvia in Riga) den Tagungsschwerpunkt „Relations and Structures in Language and Communication“ ausrichtete. Diesem Schwerpunkt war dann

auch 2008, mit ihm und Jurgis Skilters als Gast-Herausgebern, das gleichnamige Themenheft der *Gestalt Theory* gewidmet.

Nach dem Fußball die universitäre Karriere

Den Weg in die Welt der Forschung und auch der Psychotherapie



tigen „italienischen Familie“. Als Schüler von Giuseppe Galli wurde er eines der bedeutendsten Mitglieder der gestaltpsychologischen Schule von Macerata – Giuseppe Galli und Anna Arfelli Galli blieb er auch über ihren Tod hinaus verbunden. Mit Giuseppe Galli arbeitete er zunächst an experimentell-phänomenologischen Forschungen zum phäno-

schlug Andrzej letztendlich erst ein, nachdem er seine Karriere als Fußballer beendet hatte. Er ist der einzige Gestalttheoretiker, der auch in der obersten Liga der italienischen Meisterschaft, in der „Serie A“, für Bari (im Mittelfeld) gespielt hat.

Dem Studium, vor allem bei seinen Lehrern Giuseppe Galli und später János Sándor Petöfi, folgte ein zunehmendes Engagement in Forschung und Lehre. Ab 1977 unterrichtete er verschiedene psychologische Fächer (Experimentelle Psychologie, Psycholinguistik, Kommunikationspsychologie, Allgemeine Psychologie usw.). Ab 1981 war er als Forscher und seit 1982 als außerordentlicher Professor an der Fakultät für Literatur und Philosophie der Universität Macerata tätig. 2004 wurde er ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie



an der Fakultät für Erziehungswissenschaften derselben Universität (nun Fachbereich Erziehungswissenschaften, Kulturgüter und Tourismus) und folgte damit Giuseppe Galli in dieser Funktion nach.

Im Jahr 2000 gründete er das Doktoratsstudium in Kommunikationspsychologie und Dialogtechniken (später umbenannt in „Psychology of communication and cognitive processes“, das nun in das Doktoratsstudium in Humanwissenschaften integriert ist). Im Jahr 2005 gründete er das Forschungszentrum für Kommunikationspsychologie, dessen Direktor er dann für viele Jahre war.

Psychotherapie

Der Psychotherapie wandte sich Andrzej in den 1980er-Jahren zu. Im Zuge einer Reihe von USA-Aufenthalten lernte er bei namhaften Vertretern der US-amerikanischen Gestalt-Therapie und der Transaktionsanalyse sowie des NLP deren Ansätze kennen und absolvierte schließlich eine Ausbildung in Transaktionsanalyse. Von 1984 bis 1988 war er als transaktionsanalytischer Psychotherapeut unter Supervision an der Universität Macerata tätig. Aber, wie er 2019 in seinem autobiographischen Beitrag in unserer Zeitschrift *Phänomenal* schrieb, nach fünf Jahren merkte er, „dass es für mich zu schwer ist, gleichzeitig Grundlagenforschung an der Universität und Psychotherapie zu betreiben; also beendete ich meine therapeutische Praxis – psychotherapeutische Dialoge bleiben aber weiterhin Teil meiner Grundlagenforschung“ (Zuczkowski 2019, 56).

Eine erste psychotherapiebezogene Publikation von Andrzej erschien 1994 in der Zeitschrift *Gestalt Theory*: „Language and experience:

Deep structures as linguistic models for listening and intervening in psychotherapy“. Es ging ihm dabei darum, die Beziehung zwischen Sprache und Erleben zu beleuchten und damit eine theoretische Grundlage für das Verständnis von sprachlicher Kommunikation auf gestaltpsychologischer Grundlage auszuarbeiten. Diese sollte auch als linguistische Hilfestellung in der Psychotherapie dienen, wenn die Therapeutin der Klientin zuhört und auf der sprachlichen Ebene interveniert.

1999 kam es zu einer ersten persönlichen Begegnung zwischen Andrzej und den Gestalttheoretischen PsychotherapeutInnen aus dem deutschsprachigen Raum, als er bei der 11. GTA-Tagung an der Universität Graz einen stark besuchten Workshop zum Thema „Sprache und Psychotherapie“ leitete: „You make me feel... Gestalttherapy and Gestalttheory on emotional causality in interpersonal relations“.

Bei der GTA-Tagung in Macerata 2007 und auch bei der Wiener GTA-Tagung 2017 kam es zu neuerlichen Begegnungen. So trug Andrzej in Wien zusammen mit seinen engsten Mitarbeiterinnen von der Universität Macerata, Ramona Bongelli und Ilaria Riccioni, zu einem zentralen Thema ihrer Forschungsarbeit vor – der Differenzierung zwischen Wissen, Nicht-Wissen und Glauben und der Rolle dieser Differenzierung und ihres sprachlichen Ausdrucks in der mit-menschlichen Begegnung und Kommunikation: „Knowing, Unknowing, Believing (KUB): epistemic stance in dialogue“.

Themenfelder in der Kooperation mit der ÖAGP

Ein Jahr nach der Wiener GTA-Tagung war es die Thematik des

Workshops 1999 („You make me feel“), deren Wieder-Aufgreifen eine neue Phase intensiver Zusammenarbeit zwischen Andrzej und der ÖAGP einleitete.

Zunächst entstand daraus ein Beitrag zur Frage der „Gefühlskausalität“, wie Menschen das Zustandekommen ihrer Gefühle erleben, sich erklären und sprachlich ausdrücken und welche Konsequenzen das für das Erleben ihrer Beziehungen und für ihr Verhalten hat (Zuczkowski & Stemberger 2019, 2022).

Dem folgte ein gemeinsames kleines Forschungsprojekt von Andrzej mit einigen LehrtherapeutInnen der ÖAGP zum Thema „Fragen stellen in der Psychotherapie“, das in eine Reihe von Publikationen mündete. Dabei ging es zunächst darum, die unterschiedlichen Wirkungen verschiedener sprachlicher Variationen des Fragen-Stellens zu erleben und dann auch zu lernen, solche Variationen bewusst in der Kommunikation einzusetzen.

Dass es sich dabei um keine bloß technische Angelegenheit handelte, wurde im nächsten Projekt mit Andrzej unübersehbar: Nun ging es darum, was es in der therapeutischen Beziehung auf Seiten der Therapeuten wie auch der Klienten bedeutet, wenn sie die Formulierung verwenden „Ich weiß nicht...“ Damit ist nun eine grundlegende Ebene der mit-menschlichen Beziehung erreicht: Menschen haben nur ihre jeweils individuellen phänomenalen Wahrnehmungs- und Erfahrungswelten zur Verfügung und keinen unmittelbaren Zugriff auf die transphänomenale Welt, also auch nicht auf die Wahrnehmungs- und Erfahrungswelt des anderen. Sie sind also auf den kommunikativen Austausch und die Kooperation miteinander angewiesen. Daraus ergibt sich, dass die Frage elementar ist, was man weiß, was man nicht weiß und worin man sich nicht sicher ist, und wie man darüber auch sprachlich kommuniziert. Das bestimmt dann auch unmittelbar und sehr wesentlich die Art der Beziehung zum an-

deren und wie diese wahrgenommen wird. Welche Unterschiede im Umgang mit dieser Thematik es in der psychotherapeutischen Praxis gibt – und welche Wirkungen –, das wurde in einer Reihe von Beiträgen anhand von Therapie-Transkripten näher untersucht (2024a–e).

Die Verschlechterung des Gesundheitszustands von Andrzej machte im heurigen Jahr seine vielfältigen Pläne zur Fortführung unserer Kooperation zunicht. Diese ganze Zeit über sprühte er noch von Ideen, wie die sprachliche Ebene in der Gestalttheoretischen Psychotherapie besser verstanden und für die therapeutische Praxis bewusst nutzbar gemacht werden könnte.

Ich vermisste Andrzej und den Austausch mit ihm sehr. Die Gestalttheoretische Psychotherapie und die ÖAGP haben in ihm einen großen Freund und wichtigen Impulsgeber verloren.

*Gerhard Stemberger,
Wien und Berlin*

Ausgewählte Publikationen von Andrzej Zuczkowski zu Sprache und Kommunikation in der Psychotherapie¹

1994: Language and experience: Deep structures as linguistic models for listening and intervening in psychotherapy. *Gestalt Theory*, 16(1), 3–20. https://www.gestalttheory.net/uploads/pdf/GTH-Archive/1994ZuckowskiLanguage_and_Experience.pdf

2010 (mit Ilaria Riccioni): Sprache und Kommunikation: Kritischer Realismus, Strukturanalyse und dialogischer Zugang. In: Giuseppe Galli (Hrsg.), *Gestaltpsychologie und Person. Entwicklungen der Gestaltpsychologie*, Wien: Krammer, 109–126.

2013: Giuseppe Galli on his 80th Birthday. A Gestaltist Between Psychoanalysis and Hermeneutics. *Gestalt Theory*, 35, 309–314.

2019 (mit Gerhard Stemberger): Wer uns die Gefühle macht. *Phänomenal*, 11(2), 3–20.

2019: Gestalt und Kommunikation – Einige Gedanken zu meinem Leben und Werk. *Phänomenal*, 11(2), 56–58.

2022 (mit Gerhard Stemberger): „The way you make me feel“ – Feeling causality in language communication. In: G. Stemberger (ed.), *Essentials of Gestalt Theoretical Psychotherapy*, Norderstedt: BoD, 86–107.

2023 (mit Gerhard Stemberger): Fragenstellen in der Psychotherapie. Ein sprachwissenschaftlicher Zugang auf gestalttheoretischer Grundlage. *Phänomenal*, 15(2), 9–18.

2024a (mit Gerhard Stemberger): Wenn Klienten oder Psychotherapeuten sagen: „Ich weiß nicht...“: Nicht-Wissen oder Nicht-sicher-Sein? *Phänomenal*, 16(2), 33–44.

2024b (mit Gerhard Stemberger): When clients (or psychotherapists) say “I don’t know”: un-

knowledge or uncertainty? *Gestalt Theory*, 46(2–3), 315–334.

2024c (mit Ilaria Riccioni): Auf dem Weg zu einer dialogischen Theorie der inneren Welt. *Phänomenal*, 16(2), 15–20.

2024d: Wie Psychotherapeuten mit ihren Klienten sprechen. Analyse von Transkripten zweier Psychotherapie-Sitzungen. *Phänomenal*, 16(1), 29–36.

2024e: Wie Psychotherapeuten mit ihren Klienten sprechen. Analyse von Transkripten zweier Psychotherapie-Sitzungen. In: G. Stemberger (Hrsg.), *Grundkonzepte der Gestalttheoretischen Psychotherapie*, Wien: Krammer, 361–376.

¹ Eine über diesen Themenkreis hinausgehende Auswahl-Bibliographie, die von Andrzej Zuczkowski selbst erstellt wurde, findet sich im Anhang zu Zuczkowski 2019.

Du machst mich traurig ... zornig ... glücklich ...

Sechs Thesen zur Gefühls-Kausalität

Andrzej Zuczkowski, *Macerata*¹

(1) Sprachen wie das Italienische, Englische, Französische, Deutsche, Spanische usw. enthalten kausale Ausdrücke und Verben wie „du amüsiert mich“, „du machst mich traurig“ usw.

(2) Solche Ausdrücke vermitteln eine implizite naive Theorie, nach der jemand durch etwas, was er sagt (oder nicht sagt) oder tut (oder nicht tut) bei einer anderen Person Gefühle hervorrufen kann. Diese Theorie spricht für emotionale Abhängigkeit anstelle von emotionaler Autonomie.

(3) Im Gegensatz dazu vertreten einige psychotherapeutische Ansätze (z. B. Bernes Transaktionsanalyse, Gouldings Neuentoentscheidungstherapie, Banders und Grinders NLP, Perls' Gestalttherapie – und vermutlich auch die Gestalttheoretische Psychotherapie) eine gewisse Gefühls-Autonomie und behaupten, dass niemand jemand anderem Gefühle „machen“ kann (es sei denn, dieser bzw. diese möchte das auch selbst). Solche therapeutischen Ansätze setzen daher auch spezifische Techniken ein, um einen Patienten, der beispielsweise sagt: „Meine Frau macht mich wütend“, mit diesem Umstand zu konfrontieren.

(4) Daraus leitet sich eine mögliche Forschungsfrage ab: Wenn

die naive Sichtweise falsch ist, wie kommt es dann, dass es in den genannten Sprachen kausale Ausdrücke wie „Du langweilst mich“ usw. gibt?

(5) Eine mögliche Antwort, die sich an der Gestaltpsychologie orientiert, könnte sich auf Metzgers „Anmutungsweisen“ und vor allem auf Michottes experimentelle Arbeit zur wahrgenommenen (anschaulichen) Kausalität stützen. Wenn wir Michottes Erkenntnisse auf das Problem der Gefühls-Kausalität anwenden, könnten wir sagen,

(i) dass Gefühls-Kausalität jedenfalls eine phänomenale Gegebenheit ist;

(ii) dass sie eine unmittelbar wahrgenommene (in Metzgers Terminologie: „angetroffene“) phänomenale Gegebenheit ist, noch bevor sie zu einer kognitiven (in Metzgers Terminologie: „vergegenwärtigten“) phänomenalen Gegebenheit wird; d. h. Gefühls-Kausalität wird als solche unmittelbar wahrgenommen, noch bevor sie als solche gedacht wird;

(iii) dass sie eine wahrgenommene phänomenale Gegebenheit ohne transphänomenale Entsprechung ist. Kurz gesagt, sowohl die Gefühls-Kausalität als auch die von Michotte untersuchte phänomenale Kausalität sind unmittelbar anschaulich evident.

Die Antwort auf unsere Forschungsfrage lautet daher wie folgt: Sprachen enthalten affek-

tive kausale Ausdrücke aus dem einfachen Grund, dass sie sich auf die phänomenale Realität der SprecherIn beziehen (= auf ihre Wahrnehmung der Welt, sowohl perzeptuell als auch kognitiv), nicht auf die transphänomenale Realität (= nicht auf die physische erlebnisjenseitige Welt) oder sonst etwas. Wenn ich Gefühls-Kausalität erlebe, ist es für mich daher völlig unproblematisch, Ausdrücke wie „Du bringst mich dazu, mich so und-so zu fühlen“ zu akzeptieren und mich darin mit anderen im Einvernehmen zu wissen. Solche Ausdrücke erscheinen mir natürlich, real und wahr, da ich darin eine vollständige Übereinstimmung zwischen Sprache und Erfahrung finde;

(6) Bei der Untersuchung der Gefühls-Kausalität genauso wie bei der Untersuchung von Michottes phänomenaler Kausalität ist die Untersuchung der phänomenalen strukturellen Bedingungen des Entstehens (der Geburt), des Anhaltens (des Lebens) und des Verschwindens (des Todes) von Gefühlen in zwischenmenschlichen (und intrapsychischen) Interaktionen von grundlegender Bedeutung. Diese Bedingungen sind als phänomenale und als strukturelle aufzufassen, da sie die Art und Weise betreffen, wie ich (i) mich selbst, (ii) dich, (iii) deine Worte und/oder Handlungen, (iv) unsere Beziehung im Hier und Jetzt unserer Interaktion erlebe. Kurz gesagt, was ich fühle, hängt zumindest von den Bedingungen i-iv ab.

¹ Diese Thesen entstammen einer E-Mail von Andrzej Zuczkowski vom 20.3.2018 im Rahmen seiner Korrespondenz mit Gerhard Stemberger zur Vorbereitung des gemeinsamen Artikels Zuczkowski & Stemberger 2019 (aus dem Englischen übersetzt von GSt). Dem war vorausgegangen, dass Anna Arfelli Galli für Andrzej den Artikel Stemberger & Sternek 2019 übersetzt hatte (Gestalttheorie und Gefühl in neun Bildern; Phänomenal, 11(2), 21–28), mit dessen Thesen er sich einverstanden erklärte: „I think I agree with you on all your points.“ (E-Mail vom 26.3.2018)